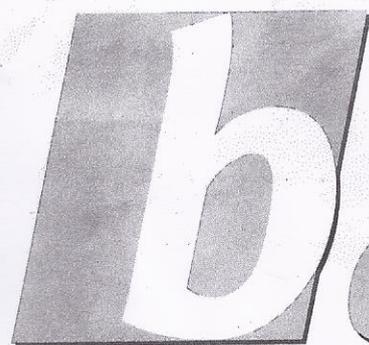


JUNI 2015

Nummer 389 -



unabhängige

auernstimme

und sich auf Neues einlassen können“

Außerfamiliäre Hofübergabe aus der Sicht einer Jungbäuerin

Man braucht Geduld, Kraft, Zuversicht, Nerven, Mut, Unterstützung und Geld. Hört sich viel an. Ist es auch. Wir wussten zum Glück nicht, was eine Hofübergabe bedeutet. Jetzt wissen wir es und sind glücklich, alles so gut bewältigt zu haben. Mein Mann und ich haben uns beim Studium der ökologischen Landwirtschaft in Witzenhausen kennen gelernt. Nach mehreren Jahren Arbeit auf verschiedenen Betrieben in verschiedenen Regionen Deutschlands haben wir uns dazu entschlossen, einen Betrieb zu übernehmen, um unsere eigenen Ideen und Vorstellungen umsetzen zu können. Ein vielfältiger Hof mit Tierhaltung, Gemüse- und Ackerbau sollte es sein, nur einen Einstieg mit Milchvieh konnten wir uns nicht vorstellen. Wir wollten unbedingt auf dem Hof wohnen und er sollte in der Nähe meiner Eltern im Saarland sein, damit diese hin und wieder auf unsere beiden Kinder (inzwischen drei und fünf Jahre alt) aufpassen konnten. Schon die Suche nach diesem „Traumhof“ war eine anstrengende, krisenbeladene Zeit. Vor zwei Jahren erfuhren wir über eine Bekannte von dem Bioland-Gemischtbetrieb von Marianne und Manfred Nafziger, die eine Nachfolgefamilie suchten. Wir waren gleich begeistert von der Vielseitigkeit des Betriebes und der Lage der Flächen. Dabei hatten wir unsere eigenen Ideen für die Gestaltung der artgerechten Tierhaltung und es war klar: Den Gemüsebau wollten wir ausweiten. An beidem arbeiten wir

jetzt und wachsen in den Betrieb hinein. Seit einem Jahr wohnen wir nun schon auf dem Hof in der Südwest-Pfalz bei Zweibrücken. Und seit dem 1. Mai sind wir offiziell verantwortlich für den Betrieb.

Vestehen wir uns?

Zuvor mussten wir uns jedoch auf einiges einlassen, manches akzeptieren und manche Vorstellungen über Bord werfen. Das Erste und für mich Wichtigste, womit wir uns auseinandersetzen mussten, war das Menschliche. Es galt herauszufinden, ob wir uns mit dem Altbauern und der Altbäuerin verstehen. Ob es gemeinsame Ziele gibt, ob wir auf Toleranz für unsere eigenen Ideen stoßen, ob wir eigene Fehler machen dürfen und ob beide Parteien fähig sein werden, bei Konflikten und Auseinandersetzungen Lösungen zu finden.

Denn eins stellten die beiden von Anfang an klar: Altbauer und -bäuerin mit samt Mutter und Vater von Manfred Nafziger wollten lebenslanges Wohnrecht auf dem Hof. Zack. Das war vor allem für mich erstmal eine Barriere, an der ich

lange zu knabbern hatte. Will ich wirklich für die nächsten Jahrzehnte gemeinsam mit den vorherigen Bewirtschaftern auf dem Hof arbeiten und leben?

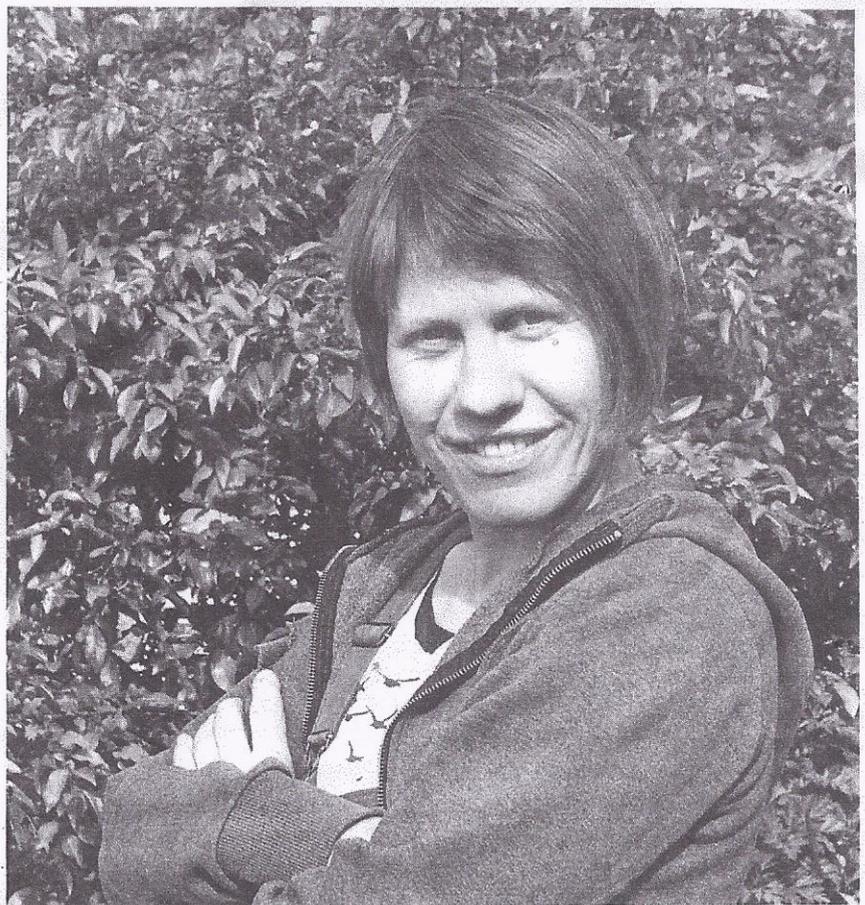
Es hat sich jedoch bald herausgestellt, dass wir mit Manfred nicht nur grundlegende Ziele teilen – den Hof und seine Vielfalt erhalten sowie den langjährigen Mitarbeiter übernehmen – sondern dass wir von Beginn an auf große Offenheit, Akzeptanz und Entgegenkommen gestoßen sind. Die Menschen waren mir gleich sympathisch und das machte es mir leicht, eigene Vorstellungen zu überdenken und mich an den Gedanken des gemeinsamen Lebens mit allen Konsequenzen zu gewöhnen.

Unterschiedliche Vorstellungen

Eine weitere Hürde stellte der Wunsch von Marianne Nafziger dar, den Hofladen für mindestens zehn Jahre weiter zu betreiben. Das bedeutete für uns, auf eine entscheidende Einnahmequelle zu verzichten. Es musste also eine alternative Vermarktung gefunden werden. Die Direktvermarktung in dieser Region ist eher schwierig, da viele Wochenmärkte schon belegt sind. An den regionalen Einzelhandel wollten mein Mann und ich uns möglichst nicht binden. Die Beratung, die wir uns alle gemeinsam genommen haben, war in einigen Punkten sinnvoll und würde ich bei einer Hofübergabe auch jedem empfehlen. Im Grunde lief jedoch, wie nicht anders zu erwarten, alles auf eine Intensivierung der Produktion hinaus. Auf die entscheidende und für uns einzig logische Lösung kam der Biolandberater jedoch nicht: die Solidarische Landwirtschaft (Solawi) – unabhängig vom Markt, gemeinsam mit den Verbrauchern, vielfältig, sicher und zukunftsfähig.

Einmal mit dem Gedanken befasst, ließ uns dieses Konzept nicht mehr los. Mein Mann und ich haben uns informiert, Netzwerktreffen besucht, andere Solawi-Höfe angesehen und viel, viel geredet. Die Nafzigers waren skeptisch. Im Grunde glaubte keiner daran, dass es funktionieren könnte. Doch Manfred vertraute uns trotzdem und ließ uns diesen Weg einschlagen.

Die Zeit der Gründung und der Suche nach Mitmachern der Solawi, die wir größtenteils zu zweit stemmen mussten, war eine sehr kräftezehrende und belastende Zeit, mit vielen Sorgen und Ungewissheiten, die sich mit der Einarbeitung in den Betrieb und den Hofübergabewidrigkeiten überschneideten. In diesem ersten Jahr hat uns Manfred Nafziger angestellt



und uns so die Planung, die Einarbeitung und unsere Haushaltsfinanzierung ermöglicht. Auch das war ein großes Entgegenkommen und eine wichtige Unterstützung.

Nun galt es auch noch die letzte große Schwierigkeit zu überwinden: Wir hatten kein Geld. Als ehemalige Studenten und Angestellte der Landwirtschaft mit zwei Kindern, ohne reiche Erbtante oder Lotogewinn fehlte uns ein ansehnliches Vermögen. Hier hatte Manfred sich jedoch schon lange Gedanken gemacht und schloss mit uns einen Vertrag der Kommanditgesellschaft ab. Der gesamte Hof mit Inventar wird in die Gesellschaft eingebracht. Mein Mann ist nun Geschäftsführer und wir sind für die kommenden 30 Jahre hauptverantwortlich für den Betrieb. Wir haben unsererseits all unser Ersparnis und alles Geld, das wir aufreiben konnten (hauptsächlich aus dem eigenen Familienkreis), als Investition oder Vermögen in die Gesellschaft eingebracht. Steuerberater und Rechtsanwalt haben uns bei der nervenaufreibenden Ausarbeitung des Vertrages geholfen.

Viel Unterstützung

Uns ist klar geworden: Ohne die finanzielle Unterstützung, Offenheit und Hilfe des Altbauern und des angestellten Meisters sowie vieler Mitmacher(innen) der

Solidarischen Landwirtschaft und ohne den stetigen Austausch mit den ehemaligen Betriebsleitern wäre alles sehr viel schwieriger für uns gewesen. Jetzt sind wir sehr glücklich mit unseren Entscheidungen und darüber, dass wir endlich auch Bauer und Bäuerin sein können!

Ich glaube, dass die Hofübergabe deswegen so gut funktioniert, weil beide Seiten offen waren und bereit zu reden, eigene Vorstellungen zu überdenken und sich auf Neues einzulassen. Und weil das Finanzielle ein gewichtiger Punkt ist, braucht es immer Menschen, die bereit sind, für Jungbauern und die Zukunft eines weiteren Bauernhofes zu investieren.

*Marlene Herzog,
Solidarische Bäuerin*

Betriebsspiegel

34 ha Grünland
18 ha Ackerfläche (Kartoffeln, Dinkel, Weizen, Hafer, Roggen, Hirse ...),
Getreidereinigung,
1 ha Gemüseanbau (700 qm Folientunnel)
300 Apfelbäume,
20 ha Wald,
8 Mutterkühe mit Nachzucht,
1 Hühnermobil (225) + Hühnerstall (180),
18 Schweine
3 Angestellte + solidarische Helfer(innen)
Hofladen

„Zunächst bei sich selber beginnen: Was will ich?“

Außerfamiliäre Hofübergabe aus der Sicht eines Altbauern

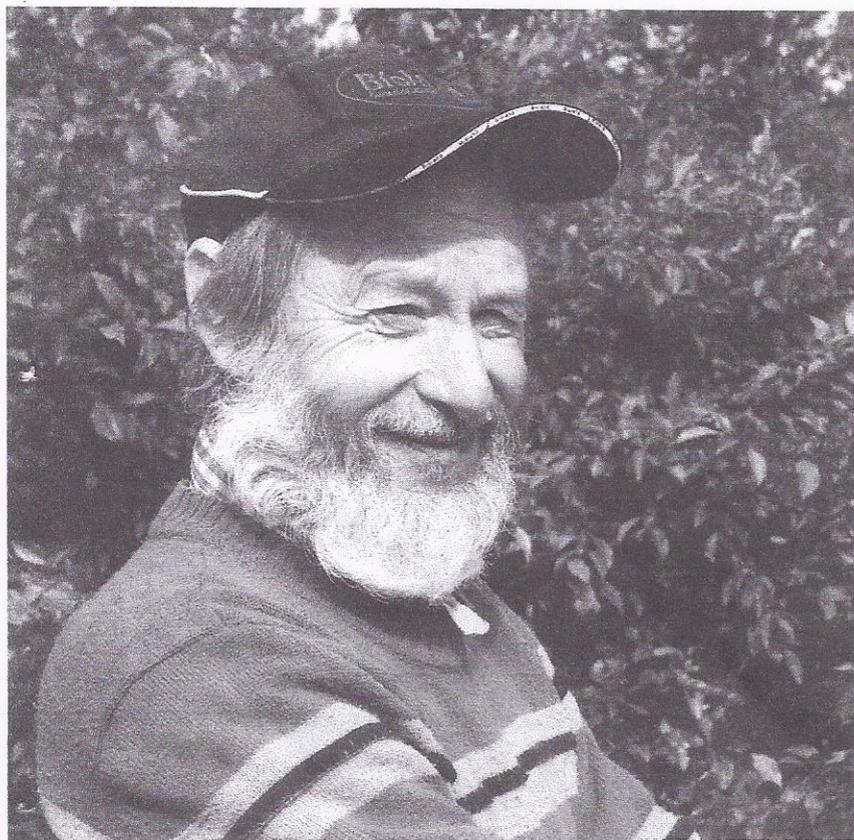
E 06-2015

Man braucht Zeit, mindestens vier bis fünf Jahre sollte man einplanen. Zunächst muss man bei sich selber beginnen: Was will ich, was wollen wir in der Partnerschaft und was möchten die Kinder? Dafür ist es notwendig, sich ganz offen und klar über die jetzige Situation zu unterhalten. Am besten ist es, eine Standortbestimmung für den Betrieb zu machen. Dazu kann man sich sehr gut Hilfe durch die Beratung holen. Da stellen sich die Fragen: Gibt es Schulden im Betrieb und sind sie auch zukünftig tragbar? Wie ist die Bausubstanz und muss hier investiert werden, damit gut weiter gewirtschaftet werden kann? Wie sieht mein Maschinenbestand aus, ist er überaltert oder in gutem Zustand? Oft ist es so, wenn noch keine Nachfolger da sind, wird verständlicherweise wenig investiert. Dies ist auch richtig, denn Investitionen binden die neue Generation und das vielleicht in einer Richtung, die nicht gewollt ist, bzw. es schränkt die Möglichkeiten der Nachfolgesuche ein. Wenn all dies überlegt ist, dann sollte man sich mit der Familie unterhalten. Einfach mal austauschen, welche Möglichkeiten es gibt. Lässt sich der Hof wirtschaftlich weiterführen oder ist es besser aufzuhören, weil die Rahmenbe-

dingungen nicht mehr stimmen? Wenn alles positiv für die Weiterführung des Betriebes spricht, dann müssen sich die Abgebenden über ihre persönlichen Bedürfnisse klar werden. Wir haben all diese Schritte durchlaufen.

Sie dürfen doch nicht aufhören

Seit über 30 Jahren bewirtschaften wir unseren Betrieb ökologisch, mit einer vielseitigen Produktion und einer starken Direktvermarktung ab Hof, und nach der Standortbestimmung war klar, wir möchten unser Lebenswerk, den Hof, als Ganzes erhalten und nicht nur das Land ökologisch verpachten. Vielfach wurden wir auch von unseren Kunden gefragt, wie es denn weiter gehe bei uns: „Wir wollen gerne weiter hier einkaufen und Sie dürfen doch nicht aufhören!“ So hat sich bei uns als erste Priorität der Erhalt des ökologischen Betriebes in seiner Vielfalt und mit der regionalen Vermarktung herausgestellt. Natürlich muss man dann bei anderen Punkten eventuell Abstriche machen. Alles kann man bekanntlich nicht haben. Und wie sieht das Leben im Alter aus? Reicht uns die Rente? Wo wollen wir wohnen, weiter auf dem Hof oder doch vielleicht lieber woanders? Und wenn ja, ab wann und



wo? Wir haben uns entschieden, weiterhin auf dem Hof zu bleiben, da auch noch meine Eltern hier leben. Dennoch muss man sich ernsthaft damit beschäftigen, wenn hier eine fremde Familie den Hof übernimmt. Sind da nicht Konflikte vorprogrammiert? Kann man loslassen oder will man immer noch bestimmen, schließlich hat man ja alles lange gut gemacht und ob die jungen Menschen dies auch so können? Wie groß wird das Vertrauen sein und wie sieht es mal aus, wenn man Hilfe braucht? Auch hier Fragen über Fragen, die geklärt werden müssen. Ich persönlich sehe dies so: Ich bin hier auf der Erde zu Gast und habe viele Gründe, dankbar zu sein. Sehr lange habe ich den Hof anvertraut gehabt und nun darf ich die Verantwortung weitergeben. Loslassen gehört eben auch zum Leben.

Für eine Übergabe waren Eckpunkte gesetzt: Der Hofladen soll von meiner Frau Marianne Nafziger als eigenständiges Unternehmen weiter geführt werden und so lange in ihrer Hand bleiben, wie sie es möchte. Außerdem soll der langjährige gute Mitarbeiter auch weiterhin auf dem Hof arbeiten können. Da ich als Vorsitzender und freier Mitarbeiter beim Bioland-Landesverband Rheinland-Pfalz/Saar ein Nebeneinkommen hatte, muss für einen zukünftigen Vollerwerbsbetrieb mehr als bisher angebaut und vermarktet werden. Dafür muss natürlich auch einiges investiert werden, wozu ich mit der Perspektive einer Nachfolge auch bereit war.

Sich kennen lernen

Nachdem sich alles so langsam klar abgezeichnet hat, war der Zeitpunkt gekommen, auf die Suche zu gehen. Wir sind den Weg über die Hofgründerbörse aus Witzenhausen gegangen (hofgruender.de). Hier können sich Suchende anonym bewerben und wir konnten entscheiden, ob wir Kontakt aufnehmen oder absagen. Wir hatten ca. 20 Bewerbungen. Dann gilt es, sich kennen zu lernen. Es braucht einen gewissen Reifungsprozess, bis man zu einer Entscheidung von beiden Seiten kommt. Nicht jedem gefallen die Rahmenbedingungen und auch uns hat die eine oder andere Vorstellung nicht zugesagt. Es gab eine gegenseitige Zusage, die jedoch keinen Bestand hatte. Also wieder von vorne. Schließlich haben wir eine junge Familie gefunden, die nicht über die Hofgründerbörse, son-

dern so von uns erfahren und sich beworben hatte. Seit fast einem Jahr leben Marc Grawitschky und Marlene Herzog mit ihren Kindern Katrin und Lotta hier bei uns in einer eigenen Wohnung und arbeiteten bis zum Mai dieses Jahres jeweils mit einer halben Stelle im Betrieb mit. Gleichzeitig haben wir begonnen den Anbau zu intensivieren, mehr Gemüse und Kartoffeln, ein Hühnermobil ist angeschafft worden und die beiden haben die Solidarische Landwirtschaft auf den Hof gebracht.

Übergabe finanziell

Wir haben also schon vor der Übernahme investiert, sowohl ich als auch die Nachfolger. Bei allen Bewerbern war das mögliche Eigenkapital eigentlich zu gering. Schon seit Jahren weiß ich von der Regionalwert AG in Freiburg, dass es Möglichkeiten gibt, Höfe, Kapital und junge Menschen zusammen zu bringen. Wir sind für uns zu dem Modell einer Kommanditgesellschaft (KG) gekommen. Ganz wichtig war mir, dass es zu keiner Erbengemeinschaft meiner Kinder kommt und der Hof irgendwann verkauft wird. So wie wir nun vorgehen, bringe ich meinen Hof mit allem Inventar ein. Der Wert wird durch einen Gutachter aktuell geschätzt. Gleichzeitig wird unser Wohnrecht und auch das Wohnrecht meiner Eltern bewertet und von meinem Anteil abgezogen. Unsere Nachfolger bringen nach ihren Möglichkeiten einen Anteil in die KG ein. Beide werden Komplementäre und übernehmen die Verantwortung für den gesamten Betrieb für die nächsten 30 Jahre. Anschließend könnte der Hof wieder von eventuellen Enkelkindern mit der entsprechenden Neigung weitergeführt werden. Alles zu seiner Zeit.

Die Idee und Umsetzung der Solidarischen Landwirtschaft finde ich sehr gut. Sie ist für die Weiterentwicklung des Betriebes in der heutigen Zeit eine gute Antwort auf die EU-Agrarpolitik. Regional, vielseitig, in enger Verbundenheit mit den Verbrauchern aus der Region sehe ich eine gute Zukunft für die junge Familie und den Betrieb. Und ich kann sagen, eine außerfamiliäre Hofübergabe geht, wenn man bei sich selbst anfängt und sich bewusst macht, was man will, was möglich ist und wie man es umsetzen kann.

*Manfred Nafziger,
Bioland-Bauer*